

nur etwa Amalie Schoppe an die Seite setzen zu können. Irrren wir nicht, so haben wir vor kurzem sogar gelesen, daß bereits über sechzig Bände ihrer fruchtbaren Feder entfloßen sind. Ist dies der Fall, so beweist dieß wenigstens, daß die Verfasserin sich ein Publikum gewonnen hat, das ihre Schriften gern liest, und wir wollen, theils aus angewohnter Recensentenmilde, theils auch aus schuldiger Höflichkeit gegen eine Dame, um Alles in der Welt nicht den Vorwurf auf uns laden, als hätten wir durch eine üble Recension der Verfasserin auch nur einen einzigen ihrer Leser abtrünnig zu machen gesucht. Dieweil aber die Wahrheit überall ein gutes Ding, und für den redlichen Beurtheiler obendrein eine Gewissenssache ist, so können wir über zwei Behauptungen nicht hinwegkommen, nämlich: entweder sind die andern neun und fünfzig Bände, welche Mad. Neumann geschrieben, von höherem Werthe als der „Ubaldo“, oder das Publikum der Verfasserin ist ein so nachsichtiges, daß wir jedem Romandichter (und einer Dichterin um so mehr) nur dazu gratuliren können. — Wir wollen damit nicht eben behaupten, daß der vorliegende Roman nicht einige Vorzüge habe; (die Durchführung der Charakterzeichnung ist nicht übel, der Styl fließend, die Sprache edel), aber man merkt, daß die Verfasserin schon sehr viel, fast zu viel geschrieben und es mit der Anlage sehr leicht genommen hat, so wie daß ihr die Frische der Phantasie abgeht. Der Stoff ist keineswegs glücklich gewählt. Solche halbe und ganze Hofgeschichten, wo ein schwacher Fürst, dessen partie faible vorzüglich darin besteht, daß er von dem neunten Gebote nichts wissen will, ehrgeizige oder nachsichtige Günstlinge, die hierauf ihre Pläne bauen, tugendhafte Königinnen, die alles Ungemach über sich ergehen lassen, großmüthige verbannte Väter und Oheime (wenn sie sich auch nicht wie unser „Ubaldo“ zuletzt aus Großmuth ein Leid anthun), sind schon zu oft auf der Scene gewesen, als daß sie noch viel Unterhaltungskraft dahin mitbringen könnten, oder deren besonders viel zuzusehen hätten. Eben so können wir nicht begreifen, warum die Verfasserin die Scene in's siebenzehnten Jahrhundert und nach Spanien verlegt. Der Roman erhält dadurch eine Art historischen Anstrich und doch ist alles Fabel. Völlig unnützerweise dethronisirt Mad. Neumann die spanischen Könige Philipp den 3ten und 4ten, um ihren Alphons in Kastilien regieren zu lassen. Vollkommen spaßhaft aber ist es, wo es auf Lokalitäten ankommt. Mad. Neumann spricht oft von der Residenz (im siebenzehnten Jahrhundert war es bereits Madrid). Dort läßt sie den ganzen Hof mit Segelschiffen auf dem Wasser herumfahren, veranstaltet bei dieser Gelegenheit eine höchst

mißliche Rettung aus Wassersegefahr, vergißt aber, daß dort meilenweit kein anderes Wasser als im Manzanareßflüßchen zu finden ist, daß man auf diesem höchstens Papier Schiffchen der Nußschalen schwimmen lassen kann, und daß der, welcher im Sommer eine Raze darin ertränken wollte, warten müßte, bis ein Wolkenbruch in den Guadarramen gefallen wäre. — Auch die Reisewagen mit den herabzulassenden Fenstern haben uns für Zeit und Ort eben nicht besonders gefallen wollen. Warum hat überhaupt die Verfasserin mit Aenderung des Ranges der Personen nicht die jetzige Zeit und ein anderes Lokal gewählt? Pommern etwa; dort giebt's Wasser genug und Fensterchaisen sind auch zu haben. — Wir hoffen übrigens, daß uns die geehrte Verfasserin wegen des etwaigen harmlosen Tadel's nicht allzusehr zürnen werde; sie wird dadurch keinen Leser verlieren. Die, welche die andern neunundfünfzig Bände mit Genuß gelesen haben, werden auch dem großmüthigen „Ubaldo“ sein Recht widerfahren lassen, und den braven Mann nicht in die Kalamität bringen, sich um Nichts und wieder Nichts erstochen zu haben; wir verwahren uns wenigstens feierlich, an diesem Unglück, falls es eintreten sollte, Schuld zu sein, indem wir ausdrücklich beifügen: daß der Roman hinsichtlich seiner sittlichen Tendenz und seines fließenden Styles zu loben, mithin denen, welche Damentecture lieben, zu empfehlen sei. — Die Ausstattung ist sehr gut.

E. v. Wachsmann.

Bildende Kunst.

Einige Bemerkungen zu den Kreuz und Luergebunden eines Dresdener Ignoranten vor den Düsseldorfer Bildern über die Düsseldorfer Bilder und manches Andere, von Heinrich Paris *), für meinen Sohn Theodor.

Bemerkung zum Vorworte. Das Wort causer könnte, nach meinem Dafürhalten, durch das deutsche Wort, plaudern am besten ersetzt werden. Adellung hält Kosten, sich freundschaftlich unterreden, mit einander schwätzen, für gleichbedeutend. Nach dem neuesten französischen Dictionair von Landais ist causer, im guten Sinne genommen, soviel als s'entretenir familièrement avec quelqu'un. Das causer oder Plaudern ist nun allerdings bei den Deutschen und Engländern weit weniger im Gebrauch als bei den Franzosen, Polen und bei den südlichen Nationen. Wahr ist es auch, daß wir lieber von, vor und über einander als mit einander sprechen. Doch möchte es treffender hei-

*) Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung, 56 Seiten.